

Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Pilzkunde = Bulletin suisse de mycologie
Herausgeber: Verband Schweizerischer Vereine für Pilzkunde
Band: 19 (1941)
Heft: 9

Artikel: Que vaut l'année 1941?
Autor: Berlincourt, A.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-934291>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zirkulation überführt, so dass die Erscheinungen neuerdings auftreten. Eine weitere Hypothese wurde von Dujarric de la Rivière und Heim geäußert. Sie fragen sich, ob nicht hier und da eine Verwechslung des Faltentintlings mit einem Doppelgänger vorkomme, dem nordamerikanischen *Coprinus insignis* Peck (« Prächtiger » Tintling), der auch in Europa und Nordafrika vorkomme, besonders aber in der Gegend von Paris. Er unterscheidet sich vom Faltentintling hauptsächlich nur durch die Sporen, die bei *insignis* warzig, bei *atramentarius* glatt sind. Erstere Art soll immer giftig sein. Neue Untersuchungen sind nötig, um darüber Klarheit zu gewinnen.

Zum Schlusse erinnern wir daran, dass die Rolle des Alkohols in der Toxikologie des Tintlings nicht ohne Analogie dasteht. In der Tat erinnern die Erscheinungen genau an die in Deutschland beobachtete « Kalkstickstoffkrankheit ». Das Kalziumzyanamid liefert einen Kunstdünger und wird erhalten durch Fixation des Luftstickstoffs auf Kalziumkarbid. Die einfache chemische Formel ist CN^2Ca oder $\text{C} \begin{smallmatrix} \text{N} \\ \text{N} \end{smallmatrix} \text{Ca}$. Es ist ein stark stäubendes Pulver, und die Vergiftung kann überall beobachtet werden, wo der Staub dieser Substanz in einiger Menge eingeatmet wird, so bei den Arbeitern dieser Düngerfabriken und bei den Landleuten, die den Dünger an-

wenden. Nach Starkenstein beobachtet man dann in erster Linie eine Blutüberfüllung ähnlich derjenigen, die das Amylnitrit hervorruft, und die sich auf Kopf, Hals und die oberen Brustpartien beschränkt. Die Atmung ist etwas beschleunigt, der Blutdruck etwas erniedrigt und die Vergifteten fühlen sich matt und krank. Der Kopf bleibt klar und der Anfall schwindet nach einigen Stunden von selbst wieder ohne üble Folgen. Nun zeigt sich diese Giftwirkung nach Koelsch viel rascher und ausgeprägter bei Leuten, die vor dem Einatmen des Zyanamids Alkohol zu sich genommen haben, als bei Wassertrinkern. Bei den erstern genügen zur Auslösung eines solchen Anfalls kleinste Mengen des Staubes, während es bei den letztern mindestens 10 g Kalkstickstoff braucht. Dieses Kalziumzyanamid verwandelt sich im Körper niemals in Zyanid, und die Vergiftung hat keinerlei Beziehung zu derjenigen durch Blausäure. Vergiftungen durch Kalkstickstoff sind bis jetzt in der Schweiz noch nie beobachtet worden, obschon dieser Dünger auch in der Schweiz hergestellt wird und auf der offiziellen Liste der gewerblichen Gifte steht, und obschon das in den chemischen Laboratorien verbreitete Buch von Egli und Rüst die charakteristischen Erscheinungen, sowie die Mitwirkung des Alkohols bei ihrem Auftreten nach der Staubinhalation erwähnt.

F. Thellung.

Que vaut l'année 1941?

On me demande ce qu'a été, chez nous, la cueillette des champignons en 1941! Je dois répondre que, jusqu'à maintenant, l'année a été mauvaise. Au premier printemps, il faisait froid et sec (vous en savez tous quelque chose), et la morille n'a pas beaucoup donné. En mai, la situation était pire, si c'est possible; les mousserons de printemps (*tricholoma Georgii*, l'Ecluse) sont restés prudemment cachés sous leur croûte de terre et on en a peu récolté. Juin n'est pas une époque favorable aux

cueillettes. Puis est venu juillet, avec les fortes chaleurs et la sécheresse. Les psalliotes que je cueillais jadis en quantité ne sont pas sorties cette année. Pour vous donner un exemple de la pauvreté de la saison, je vous dirai que j'ai fait, ces deux dernières semaines, deux sorties en forêt et sur la Montagne de Diesse et j'ai trouvé deux lactaires poivrés (*lactarius piperatus* Scop.), absolument rien d'autre.

Il y a cependant parfois des surprises.

Ainsi, dans une vigne où je passe très souvent et où je n'avais jamais remarqué de coprins chevelus (*coprinus comatus*, Fl. dan.), j'en ai trouvé, il y a quelques jours, sous différents ceps. En les examinant d'un peu près, j'ai constaté que le propriétaire avait enfoui des détritiques où le crottin de cheval dominait, et ces coprins ont poussé à la place même ou dans le voisinage immédiat. Peut-on en

conclure que les spores du champignon ont été apportées avec le crottin, c'est-à-dire que les chevaux les ont absorbées avec le fourrage? Ces spores, auraient-elles traversé le tube digestif et, que sais-je, subi une sorte de macération préalable, favorable à leur développement? Il sera intéressant de voir si ces champignons se reproduiront dans la suite au même endroit.
A. Berlincourt.

Erinnerungen an seltene Pilzfunde.

Von E. J. Imbach, Luzern. (7. Fortsetzung.)

Cantharellus olidus **Cudonia confusa**
Duftender Leistling **Schlanker Kreisling**
(Ricken, Vad. 1389) (Ricken, Vad. 1874)

Zum Abschluss meines Berichtes über « Seltene und interessante Funde » im Jahre 1939 möchte ich noch zwei kleinen Pilzarten einige Zeilen widmen, obschon ich nur teilweise oder gar nicht über ihr Vorkommen in der übrigen Schweiz unterrichtet bin. Sicher ist, dass obige Arten in der Zentralschweiz selten bis sehr selten sind. Beide, obwohl sie ganz verschiedenen Familien angehören, wachsen dicht-rasig auf abgefallenen Tannennadeln, beide sind klein 1 ½—2 ½ cm hoch, aber wegen der eben erwähnten Wachstumseigenschaft vom Sammler nicht gut zu übersehen. Beide fand ich erstmals am 25. August 1939 am Nordosthang des Santenberges kaum 20 Meter voneinander entfernt.

Diese drolligen, mehrere Dutzend Exemplare umfassenden Gesellschaften gemahnten mich denn auch an ein Puppenspielzeug, das eine Laune der Natur für unsere grösseren Pilze geschaffen zu haben schien.

Den « Duftenden Leistling », ein blassrosagelbliches Schweinsohr en miniature, konnte ich seither nie mehr finden, während ich den Kreisling, einer kleinen Lorchel nicht unähnlich, Mitte August 1940 auf der Hagglere (Sörenberg) 1500 m an zwei Standorten wiedersah.

Gleichentags hatte ich dann noch das seltene

Glück, auf der sumpfigen Schwarzenegg dessen einzigen Artkameraden, *Cudonia circinans* im niedrigen Moose zu entdecken.

Merulius aurantiacus (Klot Isch)
Orangegelber Fältling
(Ricken, Vad. 1592)

« Man soll den Tag nicht vor dem Abend schimpfen », auch dann nicht, wenn man, wie Pilzbestimmer Schlapfer und der Schreibende, anfangs November bei strömendem Regen noch einige Standortsbestimmungen vornehmen will, sich im sonst so vertrauten Bireggwalde tüchtig verirrt und nochmals durch den Sumpf zurück muss.

Dieser Rückzug führte nun zu meinem Erstfunde des seltenen Fältlings *Merulius aurantiacus*, der sehr üppig an einem Baumstrunk (vermutlich Buche) wucherte und durch die grelle Orangefärbung seine Anwesenheit schon auf mehrere Meter verriet. Da ich den gleichen Strunk vorher während verschiedener Jahre ständig nach Porlingen abgesucht habe, ist mit Sicherheit anzunehmen, dass er dort erst seit 1940 erscheint.

Mit Freuden wurden die Pilze unter Anwendung der üblichen Sorgfalt geborgen und in entsprechende Schachteln, die wir immer mitführen, getrennt verstaut, damit nicht etwa Sporen von andern Arten die nachträgliche mikroskopische Untersuchung stören oder erschweren konnten.